

Anzeiger-Blatt

Erscheint: Mittwochs und Samstags und kostet monatlich 30 Pf. einige frei ins Haus gebracht, in der Stadt 1 Pf. monatlich.

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.

Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige. Für den Inhalt verantwortlich: R. Messerschmidt.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorschbach.

Nr. 67

Samstag, den 22. August 1914.

III. Jahrg.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Der Herr Gouverneur der Festung Mainz hat auf Grund der Allerhöchsten Bestimmungen der Festungsdienstordnung vom 13. August 1910 für den Befehlshaber der Festung Mainz, zu welchem im Kreise Höchst a. M. die Stadt Hofheim a. T. sowie die Gemeinden Hattersheim, Kriftel, Langenhain a. T., Lorschbach a. T., Marxheim, Ostfeld, Sindlingen und Zeilsheim gehören, den Hauptmann Sommer, Adjutanten der Kommandantur Mainz, zum Militär-Polizeimeister ernannt. Er ist befugt, im Namen des Herrn Gouverneurs polizeiliche Anordnungen zu treffen. Die Organe der bürgerlichen Polizei sind dem Militär-Polizeimeister untergeordnet.

Aus der Festungsbefehlshaber ist eine Festungsgendarmerie-Abteilung, bestehend aus Unteroffizieren und Gefreiten, gebildet und dem Militär-Polizeimeister unterstellt worden. Dieser und die Organe der Militärpolizei sind äußerlich kenntlich wie die Feldgendarmen durch einen mit Nummer versehenen Ringtragen. Gleichviel welche Uniform sie sonst tragen, sind sie berechtigt, sowohl auf preussischem wie auf hessischem Gebiete einzugreifen.

Ich ersuche, Vorstehendes wiederholt in ortsüblicher Weise zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Höchst a. M., den 17. August 1914.

Der Landrat: Klaufer.

An die Polizeiverwaltung zu Hofheim a. T.

Wird veröffentlicht.

Hofheim a. T., den 19. August 1914.

Die Polizeiverwaltung: Heß.

Bekanntmachung.

Die zum militärischen Nachrichtendienst benutzten Brieftauben tragen die ihnen anvertrauten Depeschen in Aluminiumhüllen, die an den Schwanzfedern oder an den Ständern befestigt sind.

Trifft eine Taube mit Depesche in einem fremden Taubenstall ein oder wird sie eingefangen, so ist sie ohne Berührung der an ihr befindlichen Depesche unverzüglich, falls eine Fortifikation am Orte, an diese, andernfalls an die oberste Militär- oder Marinebehörde auszuhandigen. Ist auch eine Militär- oder Marinebehörde nicht am Orte, so ist die Taube an den Gemeindevorstand zu übergeben, der für die Weiterbeförderung der Depesche an die Militärbehörde oder an den Befehlshaber der nächsten Truppenabteilung sorgen wird.

Die Durchführung dieses Verfahrens erheischt die tätige Mitwirkung der gesamten Bevölkerung. Von ihrer patriotischen Gesinnung wird erwartet, daß jedermann, der in den Besitz einer Brieftaube gelangt, bereitwillig den vorstehenden Anordnungen entsprechen wird.

Höchst a. M., den 31. Juli 1914.

Der Landrat: J. B. v. Prittwitz, Reg.-Assess.

Wird erneut veröffentlicht und vor dem Abschießen von Militärbrieftauben dringend gewarnt, da depeschentragende Tiere abgeschossen werden könnten.

Die Gemeindebehörden ersuche ich um besondere ortsübliche Verbreitung der Bekanntmachung.

Höchst a. M., den 17. August 1914.

Der Landrat: Klaufer.

Wird veröffentlicht.

Hofheim a. T., den 19. August 1914.

Der Bürgermeister: Heß.

Bekanntmachung.

Diejenigen Mannschaften des Beurlaubtenstandes, welche infolge Mobilmachung eingezogen, von den Truppenteilen aber wieder als dienstunfähig bezm. überzählig zur Entlassung gekommen sind, haben sich, soweit noch nicht geschehen, sofort beim Bezirksfeldwebel in Höchst a. M. persönlich oder schriftlich unter Beifügung des Passes zu melden.

Höchst a. M., den 20. August 1914.

J. Nr. 1269 M. Bezirkskommando Höchst a. M.

Wird veröffentlicht.

Hofheim, den 21. August 1914.

Die Polizeiverwaltung: Heß.

Bekanntmachung.

Die unter dem 11. August ds. Js. für den Kleinhandel festgesetzten Höchstpreise lassen sich vielfach ohne Verlust nicht einhalten,

weil die Großverkäufer und Produzenten, insbesondere die Mäher und Landwirte ohne jeden zwingenden Grund die Preise für ihre Artikel seit der Mobilmachung hinaufgeschraubt haben. Gegen dieses Verfahren ist vorläufig eine allgemeine gesetzliche Handhabe leider nicht gegeben.

Von Freitag den 21. August ds. Js. ab wird indes der Namen eines jeden in Betracht kommenden Verkäufers im Kreise Höchst a. M. durch dieses Blatt bekannt gemacht, der eine derartige Preissteigerung vornimmt.

Höchst a. M., den 20. August 1914.

Der Landrat: Klaufer.

Wird veröffentlicht.

Hofheim a. T., den 21. August 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuern für die Monate Juli, August und September 1914 sind bis längstens zum 25. ds. Mts. an die hiesige Stadtkasse zu entrichten.

Wir machen hierbei darauf aufmerksam, daß nach Ablauf dieser Zahlungsfrist sofort das Beitreibungsverfahren eingeleitet werden muß.

Die Steuerbeträge sind abgezählt zu entrichten.

Hofheim a. T., den 14. August 1914.

Die Stadtkasse.

Was der Deutsche von der Wehrpflicht wissen muß.

Da in weiten Kreisen Unklarheit darüber herrscht, was der Aufruf des Landsturms bedeutet, und wie die einzelnen Jahrgänge der Wehrpflichtigen eingeteilt sind, sei hier in knappen Zügen die Einrichtung unseres Heerdienstes dargelegt. Die bei uns geltende allgemeine Wehrpflicht beginnt mit dem vollendeten 17. und dauert bis zum vollendeten 45. Lebensjahre. Anderslautende Meinungen, die man in diesen Tagen hören konnte — es wurden verschiedene höhere Altersgrenzen genannt —, sind irrig; eine Erhöhung der Altersgrenze hat eine Gesetzesänderung zur Voraussetzung, der Reichstag hat sich aber bisher, auch in der denkwürdigen Sitzung am 4. August, mit einer derartigen Vorlage nicht zu befassen gehabt, und vorläufig scheint auch infolge des gewaltigen Andranges von Patrioten, die sich freiwillig dem Vaterland zur Verfügung stellen, zu einer solchen Maßnahme kein Anlaß vorzuliegen. Die Wehrpflicht zerfällt in die Dienstpflicht und die Landsturmpflicht. Die Dienstpflicht beginnt mit dem vollendeten 20. Lebensjahre und dauert bis zum 31. März des Kalenderjahres, in dem der Wehrpflichtige 39 Jahre alt wird. Sie wird eingeteilt in die aktive Dienstpflicht, die Reservepflicht — diese beiden Abschnitte machen zusammen die Dienstpflicht im stehenden Heere aus —, die Landwehr und die Ersatzreservepflicht. Die Dienstpflicht im stehenden Heere währt sieben Jahre. Die Landwehrpflicht umfaßt die Zugehörigkeit zur Landwehr 1. Aufgebots: fünf Jahre und zu der des 2. Aufgebots: bis zum 31. März des Kalenderjahres, in dem das 39. Lebensjahr vollendet wird, für Wehrpflichtige die vor dem 20. Jahre in das Heer eingetreten sind, bis zum 31. März des Kalenderjahres, in dem sie 19 Jahre dem Heere angehört haben. Kavalleristen, reitende Artilleristen und diejenigen Mannschaften der übrigen Truppen, die freiwillig ein drittes Jahr aktiv dienen, verbleiben in der Landwehr 1. Aufgebots nur 3 Jahre. Die Ersatzreservepflicht dauert zwölf Jahre, vom 1. Oktober des ersten Militärpflichtjahres an gerechnet. Danach treten die geübten Ersatzreservisten zur Landwehr 2., die übrigen zum Landsturm 1. Aufgebots über. Die Bestimmungen über die Dauer der Dienstpflicht gelten nur für den Frieden; während des Krieges gibt es keinen Uebertritt zur Landwehr und von dieser zum Landsturm.

Zum Landsturm gehören alle Wehrpflichtigen vom vollendeten 17. bis 45. Lebensjahre, die weder dem Heere noch der Flotte angehören. Er muß im Kriege an der Verteilung des Vaterlandes teilnehmen; in Fällen außerordentlichen Bedarfs dient er zur Ergänzung der Armee und der Marine. Zum Landsturm 1. Aufgebots gehören die Landsturmpflichtigen bis zum 31. März des Kalenderjahres, in dem sie das 39. Lebensjahr vollenden, zum 2. Aufgebots von diesem Zeitpunkt bis zum Ablauf der Landsturmpflicht. Die ausgehobenen Rekruten gehören in der Zeit zwischen Aushebung und Einstellung zum Beurlaubtenstand. Im Kriege werden Musterung und Aushebung vereinigt. In der Zeit, wo der Landsturm aufgerufen ist, unterliegen auch die Landsturmpflichtigen der Kontrolle. Wenn der Soldat aus dem aktiven Dienst entlassen wird, tritt er zum Beurlaubtenstand seiner Waffe. Die Personen des Beurlaubtenstandes haben geeignete Vorkehrungen zu treffen, daß dienstliche Befehle, namentlich Gefällungsbefehle, ihnen jederzeit zugestellt werden können. Die Ueberführung aus der Reserve in die Landwehr 1. und aus dieser in die Landwehr 2. Aufgebots geschieht bei den folgenden Jahrgangskontrollversammlungen. Der Uebertritt zum Land-

sturm 2. Aufgebots erfolgt nach erfüllter Dienstpflicht von selbst. Die Landsturmpflicht erlischt nach dem vollendeten 45. Lebensjahre ohne besondere Verfügung. Bei einer allgemeinen Mobilmachung haben alle im Ausland befindlichen Personen des Beurlaubtenstandes sich unverzüglich in das Inland zurückzubeben. Die Mannschaften des Beurlaubtenstandes werden in der Regel nach Jahresklassen, die jüngsten zuerst, der Landsturm durch Allerhöchsten Befehl eingezogen. Die Einberufung erfolgt durch Gefällungsbefehl oder öffentlichen Aufruf. Zu dem ersten Aufgebots des Landsturms gehören nach den obigen Darlegungen also nur Leute, die nicht gebient haben, zu dem 2. dagegen neben diesen auch die ausgebildeten Mannschaften nach ihrer Landwehrzeit. Die gebienten Leute werden in der Regel zuerst, und zwar nach Jahrgängen, einberufen. Die Landsturmpflichtigen haben sich sofort oder an den vom Generalkommando angegebenen Zeiten und Stellen zu melden; die unausgebildeten, die sich bei der Ortsbehörde ihres Aufenthaltsortes zur Aufnahme in die Landsturmrolle zu melden haben, werden nach einer Musterung und Aushebung wie im Frieden unterzogen.

Lokal-Nachrichten.

— Alle diejenigen, welche einen Antrag auf Familienunterstützung stellen, müssen einen Ausweis über erfolgte Einstellung, Abschnitt zur Kriegsbeurteilung und das Familienstammbuch mitbringen. Da sonst ohne Ausweise wohl jeder kommen könnte, welcher auch keine Berechtigung hat.

— Der Kaiserliche Kommissar und Militärinspekteur der freiwilligen Krankenpflege sowie die Zentralstellen der zur Unterstützung des Kriegssanitätsdienstes zugelassenen Organisationen vom Roten Kreuz werden ihre Geschäftszimmer in den nächsten Tagen in das Reichstagsgebäude verlegen.

— Nassauische Kriegerversicherung. Bei der Nassauischen Kriegerversicherung können sämtliche Kriegsteilnehmer versichert werden, auch diejenigen, die nicht mit der Waffe dienen. Auch für diese, ebenso wie für den Landsturm, ist die Kriegerversicherung von größter Bedeutung, denn die Versicherungssumme kommt nicht nur den Hinterbliebenen derjenigen Kriegsteilnehmer zu, die im Felde gefallen sind. § 4 der Bedingungen bestimmt ausdrücklich: „Als Kriegsteilnehmer gelten alle Todesfälle, die während des Krieges oder infolge einer im Kriege erlittenen Verletzung oder erworbenen Krankheit bis spätestens 3 Monate nach Beendigung des Krieges eintreten.“ Die Erfahrung früherer Kriege hat gezeigt, daß auch das Leben der nicht auf dem Kriegsschauplatz befindlichen Kriegsteilnehmer mancherlei Gefahren durch Krankheit und Unfälle ausgesetzt ist, also ist auch für diese eine Versicherung notwendig.

— Die Großindustriellen v. Friedländer-Fulb Berlin und die Ilse-Bergwerksgesellschaft haben dem Roten Kreuz je 50 000 M. zur Durchführung seiner Fürsorgenahmen gespendet. Mit Genehmigung des Präsidenten des Reichsversicherungsamts hat die Landesversicherungsanstalt der Rheinprovinz 10 000 M. zu demselben Zweck überwiesen. Gleiche Beträge beschloßen die „Frauenhilfe“ und die Adolf vom Rath-Stiftung-Berlin zu bewilligen. Weitere Gaben sind dringend erforderlich.

Kirchliche Nachrichten.

12. Sonntag nach Pfingsten. Katholischer Gottesdienst. Heute Samstag ab 5 und abends ab 7 1/2 Uhr: Gelegenheit zur hl. Beichte. Sonntag: 6 Uhr: Beichte. 7 1/2 Uhr: Frühmesse mit Ansprache (Generalkommunion). 8 Uhr: Kindergottesdienst. (Der marian. Kongregation). 9 Uhr: Gottesdienst. Lorschbach. 10 1/2 Uhr: Hochamt mit Predigt. 11 1/2 Uhr: St. Michaels-Bruderschafts-Andacht. 4 Uhr: Neuaufnahme in die marian. Kongregation. 8 Uhr: Bitt- & Segensandacht f. den glückl. Ausgang des Krieges. Montag (St. Bartholomäus): 6 Uhr: hl. Messe f. Ehren der immerwährenden Hilfe. 11 1/2 Uhr: hl. Messe f. Ehren der Mutter Gottes. Dienstag 6 Uhr: hl. Messe f. die leb. Kath. Mohr. 7 1/2 Uhr: gest. Jahramt f. die leb. Kath. Mohr. Mittwoch 7 1/2 Uhr: gest. Jahramt f. Joh. Ehren & Familie. 11 1/2 Uhr: hl. Messe f. Ehren der immerwährenden Hilfe. in der Bergkapelle. Donnerstag 6 Uhr: hl. Messe f. die Eheleute Sch. Jos. Schramm & Ang. 11 1/2 Uhr: Amt nach Meinung. Freitag 6 Uhr: hl. Messe f. Karl Jos. Reiter. 11 1/2 Uhr: hl. Messe f. Lehrer Jäger. Samstag 7 1/2 Uhr: hl. Messe f. verst. Eltern. 11 1/2 Uhr: gest. hl. Messe in der Bergkapelle.

Evangelischer Gottesdienst: Sonntag, den 23. August, (11. Sonntag nach Trinitatis), Vorm. 10 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst; 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst, Abends 8 Uhr: Kriegsbetsunde. Mittwoch, den 26. August, Abends 8 Uhr: Kriegsbetsunde.

Frankreichs Truppenkammer.

Die Bevölkerung in Tunis, Algier und Marokko hat eine jahrhundert alte Kultur und noch heute läßt sich die Mischung vom griechischen, römischen, sogar vandalischem Blut mit dem arabischen nachweisen und noch heute trifft man unter den Kiffabulen Leute mit blondem Haar. Der Unabhängigkeitssturm dieser Bevölkerung ist bekannt, ebenso bekannt wie die Tatsache, daß die Unterwerfung bis heute nur sehr schlecht gelungen ist. Man wird also nicht fehl gehen in der Annahme, daß die Verlegung der schwarzen Truppen nach Nordafrika hauptsächlich deshalb erfolgt, um gegen die unzuverlässigen arabischen Truppen ein Gegengewicht zu haben. Frankreich hat dazu in den letzten drei Jahren seinen afrikanischen Besitz so erheblich vergrößert, daß auch eine verhältnismäßig starke europäische national-französische Truppenmacht auf lange hinaus dort festgelegt ist. Die Besitzvermehrung Frankreichs in Afrika bedeutet also eine Schwächung des Truppenstandes im Mutterlande.

Im Kriege von 1870 schätzte man die gegen uns verwendeten afrikanischen Truppen auf etwa 19 000 Mann; ob Frankreich heute 40 000 Mann stellen kann, ist fraglich, wenn man die dünne Bevölkerung Nordafrikas in Betracht zieht. Fraglich ist aber auch, ob Frankreich wagen kann, bei dem bekannten starken Unabhängigkeitssturm der Araber eine so starke Truppenmacht nach dem Festlande zu ziehen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, daß diese braunen Wüstenkinder eines Tages den Gehorsam verweigern.

Wer die Erfahrungen Frankreichs in Nordafrika in den letzten Jahren verfolgt hat, wird mit uns der Ueberzeugung sein, daß irgendwelche Befürchtung wegen der afrikanischen Barbaren in keiner Weise begründet ist.

Rundschau.

Deutschland.

1) (Anfragedoppellisten. Bei Anfragen über das Schicksal von Familienangehörigen, die an einem Gefecht teilgenommen haben, empfiehlt sich die Benutzung der vorgeschriebenen, bei den Postämtern erhältlichen Doppellisten.

2) (Feld-Postcheck. Inhaber von Postcheckkonten können Zahlungen an Angehörige, Behörden und Dienststellen des Feldheeres auch mit Postcheck leisten, und zwar in Militärdienst-Angelegenheiten bis 800 Mk., in Privatangelegenheiten der Angehörigen des Heeres bis 100 Mark. Im Scheck ist oberhalb des Vordrucks „Adresse für die Postbeförderung“ der Vermerk „Feldpost“ zu schreiben. Ferner ist im Scheck genau anzugeben, zu welchem Armeekorps, welcher Division, welchem Regimente, welchem Bataillon, welcher Kompanie oder welchem sonstigen Truppenteile der Empfänger gehört, sowie welchen Dienstgrad und welche Dienststellung er bekleidet.

3) (Kreditnot. Man kam zu dem Ergebnisse, daß die Bekämpfung der Kreditnot in Handwerkerkreisen durch die Genossenschaften in Anlehnung an die Zentralgenossenschaftskasse zu erfolgen habe. Letztere stellte in entgegenkommender Weise die Kriegslage berücksichtigende Erleichterungen des Geschäftsverkehrs in Aussicht.

Kaiser Nikolaus.

Den Saal des Friedenspalastes in der holländischen Hauptstadt Haag zielt ein einziges Fürstenbild, das des Kaisers Nikolaus von Rußland. Er war der Urheber des ersten Friedenskongresses, er hatte die internationale Abrüstung angeregt, dafür ist ihm die Ehre zuteil geworden. Und dieser selbe Kaiser hat die Brandfackel des Weltkrieges entzündet. Läßt die Palastverwaltung das Bild nicht herabnehmen, das heute nicht mehr am Platze ist? Und dieser selbe Zar, der am letzten Juli nachmittags noch an den deutschen Kaiser deponierte,

„Dein Dir herzlich ergebener Nikolaus“, während schon am selben Vormittag seine Kemer gegen uns mobilisiert war, hat jetzt neue falsche Anklagen gegen uns erhoben: Nikolaus von Rußland hat sich nicht entblödet zu behaupten, das Deutsche Reich hat uns den Krieg erklärt, weil wir unseren slavischen Brüdern helfen müssen! Rußland fing an; Rußland werden wir schlagen und mit Rußland sind wir dann fertig. Wenn es den serbischen Nordbrennern helfen wollte, konnte es das ohne einen Weltkrieg tun. Ob der Zar, der diese Schuld auf seine Schultern genommen hat, das Ende auf dem Thron erlebt, steht dahin. Seine Regierung erlebt es gewiß nicht.

4) (Steuerbefreiung. Der Bundesrat hat beschlossen: aus Billigkeitsgründen zu genehmigen, daß Zigaretten, die von Fabriken als Spenden für die im Felde stehenden Truppen zur Verfügung gestellt werden, ohne Steuerzeichen abgelassen werden können und von der Zigarettensteuer befreit bleiben, soweit von einer der von der Heeres- oder Marineverwaltung zur Empfangnahme und Verteilung der Liebesgaben bestimmten amtlichen Stellen die Uebernahme der Sendung mit unverletztem steueramtlichen Verschlusse bescheinigt wird.



Größere Ereignisse dürften sich in nächster Zeit an unserer Westgrenze abspielen. Auf unserer heutigen Karte sind auch die Einfaltstore der Franzosen verzeichnet.

Europa.

1) Belgien. In Brüssel und Antwerpen herrscht eine sehr gedrückte Stimmung wegen der großen Schlacht, die man erwartet. In Brüssel sind die Straßen wie ausgestorben; alle Gastwirtschaften werden um 10 Uhr abends geschlossen.

Ihm war, als löste sich ein Teil seines innersten Lebens von ihm ab und sank kalt und tot in ihm nieder. Einen Augenblick rang er nach Worten; dann, als er seiner Stimme Herr geworden, klang sie fremd und seltsam ruhig.

„Du hast es ausgesprochen, Mazi; wir taugen nicht für einander.“

Was Du sagtest, soll geschehen: ich kehre zurück an den Platz, dem ich nie hätte abtrünnig werden dürfen weder in Gedanken noch in Worten und Werken.“

Mazi fuhr zusammen.

„Lois!“ rief sie wie halb erstarrt; „Dein Gelübde gehört mir!“

„Du selbst hast mich eben des Versprechens entbunden, das ich Dir gab“, erwiderte er. „Du mußt fühlen, mußt wissen, daß es mehr ist, als augenblickliches Zornen, was Dich so sprechen ließ.“

„Ach, uns trennt Anderes, als nur das Seminar, Mazi; unsere Seelen sind sich fremd, und darum würden wir einander elend machen.“

So lang ich denken kann, verstehe ich kein Leben ohne Pflicht, und die kennst Du nicht.“

Sie preßte die kleinen Zähne auf einander.

„Du wirst mich lehren —?“ murmelte sie.

„Dich lehren?“ gab er ihr zurück. „Ja, könnte ich das! Aber was Du nicht lernstest im Zusammenleben mit meiner Jانا, nicht durch meine Bitten, das lehrt Dich Keiner mehr.“

Du forderst, und würdest fordern, was ich nicht geben kann, willst neben Dir selbst nichts in meiner Seele dulden, weder Gott noch Menschen.

5) Endlich. Die belgische Regierung warnt jetzt endlich die Bürger vor dem Schießen aus dem Hinterhalt auf deutsche Truppen und vor jeder drohenden Haltung. Weibes wird als Verbrechen fortan unter Strafe gestellt.

6) Frankreich. Man zieht aus seinen afrikanischen Kolonialtruppen in großen Massen heran. Der Hauptteil wird zur Verstärkung der Festung Belfort verwendet.

7) Schweiz. Gegen Lebensmittelvucher ist der Bundesrat im Begriffe eine Verordnung zu erlassen. Man ist empört über manche Händler, welche die Preise steigern und auf Banknoten des eigenen Landes große Gewinne zu machen suchen. Die Geldverhältnisse überhaupt sind ein dunkler Punkt in der wirtschaftlichen Situation. Es hält schwer, fremde Noten zu wechseln und ebenso, schweizerisches Metallgeld zu bekommen.

8) Oesterreich. Die russischen Dörfer waren beim Einzug unserer Truppen fast menschenleer, da die fliehenden russischen Truppen die Bevölkerung vor Grausamkeiten der österreichischen Soldaten gewarnt hatten. — Wie man meldet, haben die österreichisch-ungarischen Truppen auch bei Progar, 23 Kilometer westlich von Semlin, die Save überschritten und die serbische Stadt Obrenowatz genommen.

9) Rußland. Es gewinnt der Aufstand im Kaukasus gegen Rußland an Ausdehnung. Die Aufständischen haben die Brücke über den Araxesfluß an der einzigen Eisenbahnlinie gesprengt, die Rußland mit Persien verbindet. Die russischen Truppen fliehen mit ihren Waffen und Gepäc an die türkische Grenze. Die Preise für Lebensmittel sind im Kaukasus auf das Vierfache gestiegen. Es wird immer schwieriger, den Aufstand zu unterdrücken.

10) England. Die Engländer haben anscheinend nicht einmal genügend Leute für ihre Schiffe. Unseren Fischdampfermatrosen haben sie noch kürzlich 40 Pfund Sterling, d. i. 800 Mark, pro Monat geboten, wenn sie sofort in englische Dienste treten. Sie haben den Engländern aber etwas gepfeffert.

11) Rumänien. Es wird bestätigt, daß Rußland von Rumänien freien Durchmarsch durch die Moldau verlange, so daß Rumänien ehemals sich für oder gegen die Tripleallente werde entscheiden müssen. Demgegenüber wird erklärt, Rumänien beabsichtige nicht, seine Haltung zu ändern. Niemand würde Rumänien angreifen, und es werde daher endgültig und in loyaler Weise neutral bleiben.

Alte Kisten.

England fürchtet von dem ihm würdigen russischen Bundesgenossen nichts mehr für seine Mittelmeerinteressen und fast scheint es, als ob die „unüberwindliche“ Seemacht Englands der Hilfe bedürfe, die die alten russischen Kisten im Schwarzen Meer zu bieten vermögen. Wir lassen ihm diese mächtige Hilfe und meinen, wenn schon die angeblich „modern ausgebaut“ baltische Flotte Rußlands sich in den finnischen Meerbusen wie in ein Mausloch verkrücht, dann wird von der alten Schwarzmeerflotte kaum etwas Nennenswertes zu erwarten sein. Ob sie überhaupt in Stande sein wird, die modernen Küstenbefestigungen in den Dardanellen, an die sich die der Neuzeit entsprechende griechische Flotte im letzten Kriege nicht herangebracht hat, zum Schutze zu bringen, ist sehr fraglich, ja wir halten es für unmöglich.

Aus aller Welt.

12) Rom. Bei der Trauerkunde vom Ableben des Papstes Pius erstarrte rein menschlich noch einmal vor uns das Bild eines Mannes, der in ehelichem Gitter und in verzehrender Glut die Kirche in der Gefahr retten wollte, wie sie in seinem gläubigen Sinne lebte.

13) Elberfeld. Der Linienkommandant Breitenbach erließ an sämtliche Bahnhofskommandanten folgenden Befehl: „Deutsche Frauen und Mädchen haben sich bei

Ohne Transchein.

13.

„Und wann kommst Du wieder?“ sagte Mazi mit unterdrückter Heftigkeit.

„Es ist mir unmöglich, Dir das heute schon zu sagen. Ich muß mit dem Bischof selbst sprechen, und dazu findet sich nicht immer Zeit und Gelegenheit.“

Ueberlasse das mir! Schweige indessen!

Wenn ich mit allem oreche, was mir teuer und heilig ist, so darf ich wohl von Dir fordern, daß Du das Einzige übst, was an Dir ist — Geduld.“

„Geduld!“ brach Mazi aus, und ihre zürnenden Augen flammten.

„Nein, die hab ich nicht; die üß ich nicht. Wärfst Du einer, der sein Mädchen lieb hat, dann predigest Du mir nicht fortwährend, dann wär ich Dir recht so, wie ich bin, und Du freustest Dich, daß ich nicht so zahm warten und entbehren mag.“

Was geht mich Deine Mutter an sammt den Andern allen, was liegt daran, wenn sie merken, wie wir zusammen stehen? Aber ich merke das selbst nicht mehr bei Dir.

Du kümmerst Dich beständig um die Andern, an mir aber ist Dir nichts gelegen!

Geh — geh — und bleib ganz und gar in Deinem Seminar, bei alledem, was Dir so teuer und heilig ist, wie Du eben sagtest — wir taugen nicht zusammen — geh nur, geh!“

Lois wurde totenblau und blickte stumm in ihr flammendes, troziges Gesicht.

D Mazi, Du hast es gesagt: wir Beide taugen nicht zu einander. Das bleibt. Laß uns in Frieden scheiden, nach dem wir ohne Frieden beisammen gewesen!

Gott wird mir beistehen; untwer, wie ich bin, gab ich mich ihm von Neuem — gib Du Dich unserer Jانا!

Sie hilft Dir wohl gesund werden und verschmerzen, was nie hätte anfangen dürfen. Ich will für Dich beten, so lang ich lebe — und so leb' wohl!“

Er wollte gehen, aber Mazi deutete plötzlich mit feierlicher Geberde auf den Steg, welchen Beide noch nicht verlassen hatten, und dann auf das nahe schäumende Gefälle.

Lois hatte sie verstanden. Seine blassen, eingefallenen Wangen röteten sich.

„Laß Du das“, sagte er in einem Tone, der sie erzittern ließ, „dann hab' ich keinen Gedanken mehr für Dich in Zeit und Ewigkeit.“

Er wandte sich und ging langsam dem Hause zu.

Ein leichter Windhauch bewegte sein unbedecktes Haar und seine dunkle Soutane; dann bückte sich die hohe Gestalt, um unter der Tür zu verschwinden.

Mazi stand einen Moment regungslos; nun aber warf sie den schönen Kopf zurück und heftete einen heißen Blick voll Trost auf das Haus; sie machte eine jähe Handbewegung, als ließe sie etwas in das schäumende Wasser niederfallen, und ging dann im Sturmschritt vorwärts, ohne umzusehen.

Als sie auf der Moosburg eintraf, war ihre Haar feucht vom Abendtau; ihre Hände glühten.

Gegen ihre Gewohnheit widersperrte sie nicht Jانا's dringendem Zureden, sich sogleich zu Bette zu legen, fügte

Durchfahrt von Kriegsgefangenen teilweise würdevoll be-
kommen. Erfolge Bahnhofscommandanten, in schärfster
Weise einzuschreiten, sobald unsere nationale Ehre durch
solche Elemente angetastet wird."

Quedlinburg. Sämtliche Mitglieder des hiesigen
Kriegervereins sind als ehemalige 165er zum Heeres-
dienst einberufen worden und haben auch dem Rufe
bereits Folge geleistet.

Berlin. Auch die „Messenger-Boy Company“ hat
unter dem Eindruck der Kriegslage eine Umtaufe ins
Deutsche vorgenommen und die Uniform der Boten ge-
ändert. Die neue Bezeichnung lautet: „Berliner Bo-
ten-Jungen G. m. b. H.“

Anklam. Die russischen Schnitter des Gutes
Hilfen veranfaßten freiwillig eine Sammlung für das
rote Kreuz und lieferten einen namhaften Betrag an
Frau Gräfin von Schwerin-Pukar ab.

Wien. Große Heiterkeit erregt die Tatsache,
daß das französische Kriegsministerium einen Bericht ver-
faßt hat, in dem es heißt, der Zar habe das König-
reich Polen wiederhergestellt und der österreichisch-un-
garischen Armee sei es trotz der größten Anstrengungen
nicht gelungen, Rußisch-Tarnopol in die Hände zu be-
kommen. Das französische Kriegsministerium weiß of-
fenbar nicht, daß Tarnopol eine galizische Stadt ist
und daß Oesterreich-Ungarn es nicht nötig hat, die Stadt
Tarnopol erst zu erobern.

Kleine Chronik.

Erschütternd. Die „Kreuzzeitung“ enthält eine
Lebensnachricht, die in ihrer Schlichtheit von tragischer
Bedeutung ist. Sie lautet: „Der Allmächtige hat un-
sern lieben Bruder Anim von Klühov, Hauptmann
und Kompagniechef, und seine treue Gattin Helene von
Klühov, geborene Hoyer von Rotenhein, hingerufen.
Er starb den Heldentod. Sie ist auf dem Wege zu
dem gefallenen Gatten in Feindesland das Opfer feiger
Mordanschläge geworden. Im Namen der Familie von
Klühov.“

Schmachvoll. Eine in der Osterburger Gegend
wohnende reiche Frau hat einem zur Fälschung einberufenen
Landwirt folgende Karte geschrieben: „Leider
ist mich durch die Kriegsunruhen gezwungen, Ihnen
das Kapital zu dem im Hypothekenbrief festgesetzten Ter-
min zu kündigen, wenn Sie nicht für die laufende Zeit
bis zum Eintritt geordneter Verhältnisse fünfzehnhundert Pro-
zent Zinsen zahlen. Sehr richtig schreibt die „Allmäh-
lig“. „Es verdient, daß diese Frau öffentlich an den
Trommel gesteckt wird.“ Aber wir möchten darauf hin-
weisen, daß die Frau wegen wucherischer Ausnutzung
des Gefängnis bestraft werden kann.

9 Söhne. Der Domänenpächter Becker in Gro-
ß (Ostpreußen) hat 7 Söhne und 2 Schwiegersöhne
auf der Erde stehen.

Wucher. Von einem gegenüber der Kaserne ge-
legenen Ausrichtungsgeßchäft wird bekannt, daß es den
Verkauften ungläubliche Preise für die notwendigen Be-
dürfnisse abgefordert hätte. Ein Paar Stahlspan-
nen zum Befestigen zu weiter Stiefel, die sonst 70
Pfennig kosten, wurden dort in den ersten Mobilma-
schinstagen mit 3 Mark verkauft, Mannschafszeltbah-
nen, für die sonst 7—8 Mark bezahlt wurden, kosteten
dort 18 Mark. Ein Offizier, der einer Verkäuferin
Vorhaltungen darüber machte, wurde barsch hinausge-
schickt. Nicht viel besser erging es einem anderen Offi-
zier, der eine am Arm zu tragende Uhr gekauft hatte.
Da dieselbe fehlerhaft war, wollte er sie umtauschen —
das „vornehme“ Geschäft verstand sich aber nur zu der
Ergabe eines Gutscheines über den gezahlten Betrag.
Das Unglaubliche aber leistete sich ein bekanntes Re-
staurant am Potsdamer Platz. Dort hatte ein Reservist
einige Brötchen gekauft und mit einem 20 Markstück
bezahlt. Man gab ihm aber kein Geld heraus, sondern
übergabte ihm endlich auf sein energisches Verlangen einen
Gutschein über 19 Mark und so und so viel Pfennige
mehr! Was nützte dem Braten, der in Kürze ausruhen
wollte, dieser Gutschein! Es gibt eben nicht nur Hyänen

überhaupt von diesem Abend an gleichgültig jeder For-
derung, die an sie gestellt wurde.

Diese Apathie, zu der sich andauernde Fieber gefellten,
angstige Jena noch mehr, als des Mädchens rastlose Er-
regung zuvor, und die Waise ihres Brubers, den sie nicht
mehr gesprochen, fiel der armen Pflegerin gleichfalls
auf's Herz.

Heute — Wochen waren inzwischen ins Land gegangen
— beging man in Lahmegg aber ein besonderes Fest: Loth
versteine seine Primis.

Inmitten der Vikare und Patres des nachbarlichen
Klosters, denen das Russkorps voranzog, schritt Loth.

Nun stand er am Ziele.
Das Mysterium, welches zu begehen ihm heute zum
ersten Male oblag, war vollzogen.

Wenige Minuten nachher schloß der Zug aus der
Kaserne. Fügen, welcher mit Gendarmen und Siegmund der
Jäger im Chor beigeschlossen hatte, war voll heimlicher Sorge
um Jena, welche die kranke Mari nur ungern verlassen,
da die mühsamen Schritte ihrer noch leidenden Mutter
zu tragen.

Fügen fand ihr Aussehen so angegriffen, daß er sie
nicht aus den Augen verlieren mochte, schnell hinabsteigte
und zwischen der Volksmenge neben dem Zuge herschritt.
Auf einmal sah er Jena den Arm ihrer Mutter los-
reißen. Ihr schreckensbleiches Gesicht war bestürzt seit-
wärts gewendet.

Dort auf dem Hügel, an welchem sich der Zug eben
überwand, unter dem Nußbaum stand hinter dem Ver-
steinerungsstein der alten Kränzelin nicht diese, sondern Mari.

auf dem Schlachtfelde, sondern auch hier in unserer
Mitte, denen schnelligst das Handwerk gelegt werden
sollte. Man zeige unnachlässiglich an!

Der Benjamin. Unter vielen Freiwilligen, die
sich seit Beginn der Mobilmachung aus allen Teilen des
Vaterlandes zum Dienst in der Marine melden, und
von denen seit Tagen schon wegen allgemeiner Ueber-
füllung niemand mehr angenommen wird, befand sich
in voriger Woche auch ein 15 Jahre alter Finkenwälder
Fischerjahn, der dringend eingestellt zu werden wünschte.
Er ist trotz seiner Jugend schon ein kerniger fester
Seemann, der einer bekannten alteingesessenen Finken-
wälder Fischerfamilie entstammt und dessen Vater vor
10 Jahren in einem schweren Sturmwetter mit seinem
Kutter in der Nordsee verschollen ist. In Anbetracht
dieser Umstände wurde dem Wunsche des jungen Frei-
willigen entsprochen, der somit der jüngste Soldat der
kaiserlichen Marine ist.

Russischer Pferdemangel.

Gemeldet wird, daß bei drei Kavallerie-Regimen-
tern einer russischen Garnison, die nicht zu weit von
der ostpreussischen Grenze ablag, tatsächlich nur Pferde
für ein Regiment vorhanden waren, und zwar mußte
dies sein, damit man sich bei Übungen ausbilden konnte.
Ein Regiment mußte immer vollständig ausgerüstet er-
scheinen. Als vor einiger Zeit der jetzige Zar einem
seiner Regimenter in einer ausländischen Armee sein
Bildnis schenkte, das von russischen Offizieren übergeben
wurde, die in Gegenwart des Kommandeurs den ängst-
lich versiegelten Behälter öffneten, fehlten die Edelsteine
in der Zarenkrone. Die Offiziere hatten die versiegelte
Kiste nachweislich nicht erbrochen, sondern sie von dem
Generaladjutanten des Zaren eigenhändig erhalten. Tat-
sächlich haben die politischen Wirren im Zarenreiche
die Korruption in der Armee noch vermehrt. Infolge
der Negliganz der russischen Heeresverwaltung wird jetzt
nicht weniger, sondern nur geschickter gestohlen. Man
geht aber bei der Beurteilung der russischen Korrup-
tion deutscherseits von ganz falschen Grundsätzen aus.
Wir als Deutsche beurteilen den Diebstahl und die Un-
ehrlichkeit als ein Verbrechen: ganz anders aber der
Russe. Er setzt seinen Stolz darein, geschickt zu steh-
len. Und der Diebstahl in irgendeiner Form ist bei
ihnen Volksart, die um so mehr blüht, als bekanntlich
die Großfürsten, höheren Militärs und Beamten in die-
ser Beziehung gute Vorbilder abgeben. Diese am ängst-
lichsten bewachte „Tradition“ im russischen Heere hat
ihren Ursprung in dem alten Zarenbruch, der dem
General mit auf den Weg gegeben wurde, wenn er eine
Provinzialverwaltung erhielt: „Siehe hin, lebe daselbst
und ist dich satt!“ War die Provinz dem Beschenkten
zu fern, so hatte er das Recht, das Gouvernament einem
anderen zu verkaufen, und dieser mußte nun doppelt
fleißig stehlen und plündern, um den Kaufpreis einzu-
bringen und sich nebenbei selbst satt zu essen. Auf
dieser moralischen Grundlage ist der Korruptionsstump
entstanden und besteht jetzt noch. Ramentlich die Rich-
ter beim Militär gelten als durch und durch korrupt.
Es gilt dort noch immer das uralte Sprichwort: „Ein
Richter ist wie ein Zimmermann, was er will, das haut
er heraus.“ „Fürchte nicht das Gericht, fürchte nur
den Richter.“ „Was gehn mich die Gesetze an! Ich
bin gut freund mit dem Richter.“

Gerichtssaal.

Warnung. Unerlaubte Aufzeichnungen haben ein-
nem Liegnitzer Photographen 24 Stunden Haft ein-
gebracht. Er hatte die Erlaubnis erhalten, in der Nähe
einer Kaserne photographische Aufnahmen zu machen.
Es wurde aber bemerkt, daß er sich auch schriftliche
Notizen machte, wozu er nicht befugt war. Dieses Ver-
halten trug ihm die oben erwähnte Strafe ein.

Vorsicht. Die schweren Strafbestimmungen
während des Belagerungszustandes haben in Breslau eine
Anzahl Personen verführen müssen, die sich vor dem
außerordentlichen Kriegsgericht wegen Widerstands gegen

Ihre Wangen, ihre Augen glühten. Sie trug ihre ge-
wohnte, halb städtische, halb ländliche Kleidung; ein grün-
goldener Kranz mit weißen Blüten war auf ihr Haar
gedrückt, dessen Zustand ein Zeugnis fieberischer Wahn-
sigkeit gab; es war nur teilweise aufgeweckt, und eine der
schweren dunklen Flechten hing lose über die wogende Brust.
Die weitgeöffneten Augen waren mit so intensiver Macht
auf Loth gefest, daß sie wohl Gewalt haben mochten, die
seinen an sich zu ziehen.

Benigstens sah Fügen, als er der Richtung ihres Mit-
tes folgte, den des jungen Priesters einen Moment auf
der Erscheinung des Mädchens haften.

Einen Moment nur — dann schritt er hochaufgerichtet
vorüber.

Zugleich vernahm Fügen einen leisen, gebrochenen Laut;
er wandte sich um und fand die inzwischen herbeigeeilte
Jana halbohnmächtig in seinen Armen auf. Er trug sie
mehr als er sie führte aus dem einen Augenblick sich stau-
enden Gewühle.

Unfähig zu sprechen, deutete sie nach dem Hügel, wo
Mari, nun abschaff geworden, immer noch stand und
dem Zuge nachstarrte.

Als die Morgenglocken den nächsten Sonntag einläu-
teten, stand inmitten eines Parterrezimmers der Moos-
burg ein offener Sarg. Die junge Gestalt, welche darin
ruhte, schien zu schlummern.

Einen Kranz weißer Asters im dunklen, aufgelösten
Paare, ein Straußchen frischer Feldblumen zwischen den
gefalteten Händen — so lag sie friedlich in dem engen
Schrein.

die Staatsgewalt zu verantworten hatten. Der Arbeiter
Robert Krause, der bei Pöpelwitz von einer Militär-
patrouille am Eisenbahndamme betrunken aufgefunden
wurde und einem herbeigerufenen Schutzmännchen erheblichen
Widerstand leistete, wurde zu neun Monaten Gefängnis
verurteilt.

Vermischtes.

Schwizer Ditsch. Aus der Fernsprechkabine kommt
klagend ein Herr und jammert darüber, daß ihm das
Fräulein am Amt die Verbindung gelöst hätte, gerade
als der Anschluß mit seiner Gattin erreicht war. Die
Dame, die die Gewalt über den Fernsprechkreis hat,
erklärte ihm, er dürfe in der jetzigen Zeit nicht in
der „fremden“ Sprache telefonieren, die er spreche. Ja
wirklich, etwas fremd klang die Sprache des „Unter-
brochenen“ wirklich, und den Sinn seiner Beschwör-
einträtselte auch nur der, der schon einmal sich auf
„Schwizer Ditsch“ verständigen gelernt hat. Ein sprach-
kundiger Herr nahm sich des niedergeschmetterten „Züri-
bieters“, denn ein ganz neutraler Bürger der deutsch-
schweizerischen Seestadt Zürich war der Fremde, an,
fragte ihn, warum er nicht Hochdeutsch in den
„Sprechkanal“ gerufen habe, und erhielt die Ant-
wort: „Ich cha' doch nüt anders redde!“ — Ja, dem
Manne konnte wirklich nicht geholfen werden! Bei die-
ser Gelegenheit sei aber ehlich Dank gesagt unseren
Telephon Damen, die mit peinlicher Genauigkeit ihre
Pflicht der Ueberwachung erfüllen und irgendwie ver-
dächtig und indiskret erscheinende Gespräche sofort un-
terbrechen. Daß hier auch zuweilen der Unschuldige
leiden muß, ist beim besten Willen nicht zu vermeiden.

General „Stab“. Noch heute läßt sich oft beob-
achten, daß die Franzosen über deutsche Angelegenheiten
sehr schlecht unterrichtet sind. Vor dem Deutsch-Fran-
zösischen Kriege, als Deutschland ihnen nichts als ein
geographischer Begriff war, stand es damit aber noch
viel schlimmer. Ein guter Beweis dafür: die vielfa-
chen Erzählungen, die in der französischen Presse Anno
70 über den preussischen General „Stab“ spukten. Da-
mit war nämlich der Große preussische Generalstab ge-
meint. Man stellte sich ihn nicht als eine militärische
Körperschaft vor, sondern als einen einzelnen General,
der den Namen „Stab“ trug. Selbst die größten
französischen Zeitungen brachten die ungeheuerlichsten
Schauperschnitten über den General „Stab“. Bald sollte
er hier, bald dort aufgetaucht sein, das eine Mal war der
General „Stab“ gestorben, das andere Mal war er ge-
fangen genommen worden. Dann wurden alle diese
Nachrichten dementiert, und es hieß, der General „Stab“
sei bei dem König von Preußen wegen seines herrlichen
Weizens in Ungnade gefallen und habe das Heer ver-
lassen müssen. Nun, vielleicht zeigt er sich doch wieder
einmal in Frankreich.

Lebensregeln. In allen deinen Unternehmungen
sei wieder Bestimmt noch Optimist. Vor Juangriffnahme
einer Arbeit erwäge alle Eventualitäten, forsche aber
nicht übertrieben ängstlich nach allen Schwierigkeiten,
die sich etwa entgegenstellen könnten — du wirst dadurch
ängstlich, unschlüssig im Handeln, oft entsteht der rich-
tige Augenblick, du wirst mutlos, du wirst vielleicht der Weg
zum Ziel mühselos vor dir liegt. Sieh aber die Zu-
kunft auch nicht zu rosig, den erfolgreichen Ausgang
für unbedingt gesichert an. In unbegründeter Erwartung
großer Vorteile, denen eine ernste Grundlage
mangelt, laß dich nicht zu Opfern verleiten, die deine
Kräfte überschreiten, dir die Unabhängigkeit rauben, dir
deine Zukunft schließlich nur vom dem zweifelhaften Aus-
gang einer Sache abhängig machen. Die eitle Sieges-
zuversicht des Starken ist schon oft dem bedächtigen
Vorgehen des Schwächeren unterlegen. Ein Unterneh-
men, in dieser Erwägung erfaßt, wird Früchte bringen,
die weder durch allzu ängstliches noch allzu ungestümes
Handeln geschmälert oder vernichtet werden.

Ein alter Faulpelz. „I hab nia in mein' Leben
was tan, i bin ganz in Ehem arbeitsunfähig worden.“

Der Lusthauch, welcher durch das geöffnete Fenster
eindrang und die Herzen zu Häuptern der Bahre dann
und wann aufklackern ließ, war das Letzte, was sich
hier regte, und doch atmete eine Menschenbrust in diesem
totenstillen Raume.

So leise war aber der Hauch, so unbeweglich die
Lebende, welche unverwandt auf das stumme Kind nie-
derblickte, daß sie mehr einem Wilsde gleich, als einer
Atmenden. Alles, was von Leben in Jana war, lag
in ihren Augen.

Plötzlich schrak sie zusammen.
Schritte und Stimmen, gedämpft und doch deutlich,
wurden draußen vernehmlich.

Jana beugte sich mit rascher, fast scheuer Bewegung
und berührte die geschlossenen Lider der heissgeliebten To-
ten mit ihren Lippen.

Beide Hände fest gegen die Brust gedrückt, ging sie dann
mit gesenkten Augen der Tür zu. Auf der Schwelle trat
ihr Richard Fügen entgegen.

„Es ist Zeit, liebe Jana“, sagte er bekommen.
„Ich weiß.“

„Sie ging mit stillem Reigen des Kopfes an den
Männern und Frauen vorüber, die den Flur anfüllten,
und stieg die Treppe hinauf. Fügen folgte ihr schweigend.“

Es wollte ihm fast das Herz brechen, sie so gelassen
und doch den unaussprechlichen Gram in ihren Augen zu
sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

— Die Ergänzungswahlen des Kirchenvorstandes und der Gemeindevertretung der kath. Pfarrgemeinde Hofheim (Taunus) finden Montag, 24. August im kath. Vereinshaus statt und zwar für den Kirchenvorstand von 1½—2 Uhr, für die Gemeindevertretung von 2—3 Uhr. Zu wählen sind drei Mitglieder des Kirchenvorstandes und neun Mitglieder der Gemeindevertretung.

Sonntag 4 Uhr: Kath. Junglingsverein.
Montag 8½ Uhr: Kath. Gesellenverein.

Aus der Umgegend.

Kristel. Am Bahnkörper der Taunusbahn wurde am Mittwoch ein Soldat erschossen aufgefunden. Die Untersuchung ergab Selbstmord.

Frankfurt a. M. (Die Messe fällt aus.) Mittwoch, den 26. August, sollte die Frankfurter Herbstmesse beginnen. Laut Bekanntmachung des Gewerbe- und Verkehrsamtes findet jedoch die Messe des Krieges wegen nicht statt. Man hat infolgedessen das alt hergebrachte Einläuten der Messe am vergangenen Mittwoch unterlassen. Die Frankfurter Herbstmesse werden bereits im Jahre 1240 urkundlich erwähnt. Ludwig der Bär gestattete im Jahre 1330 der Stadt eine zweite Messe am Oftern mit denselben Rechten wie die Herbstmesse. Das Alter der Messe ist also nahezu 700 Jahre und es dürfte in dieser jahrhundertelangen Zeit wohl nicht oft vorgekommen sein, daß Messen ausfielen. Im Gegenteil, die fremden Kaufleute, die früher von auswärts die Messen besuchten, fühlten sich mit ihren Waren sicher im Schutz der festen Städte. Im Kriegsjahre 1870 fand die Messe statt. Man wird in der jetzigen ersten Zeit den Verkaufsfall nicht viel verspüren, denn die Kreise der ständig zur Messe erscheinenden Händler und auch die des auf der Messe laufenden Publikums sind sehr gelichtet, und die Arbeiterscharen, die sonst am Ridelchestag von Offenbach a. M. nach Frankfurt zogen, würden sicher fehlen. — (Den Stuhl vor die Tür gesetzt.) Der dem Stabe des 18. Armeekorps zugeordnete Rittmeister der Reserve, Herr Hermann v. Passavant, hat sein Amt als Kaiserlich Japanischer Konsul zu Frankfurt a. M. niedergelegt.

Wiesbaden. Die Exekutionen der Wiesbadener Polizei, die im Besitze von russischen Orden und Ehrenzeichen sind, haben sich entschlossen, diese Sache abzulegen und sie dem Roten Kreuz zur Einschmelzung und Verwendung des Metallwertes zur Verfügung zu stellen. Die Auszeichnungen wurden den Beamten gelegentlich der Beschäftigung des Jaren in deutschen Ländern verliehen. — Auf dem Bahnhof Viebrich Ost wurden am Sonntag Abend zwei Angehörige eines Mainzer Landsturmabteils, die gerade von der Wache abgelöst wurden und nach dem Wachtlokal auf dem Bahnhof marschieren wollten, von einer Rangiermaschine erfaßt. Der eine, Vater von 5 Kindern, war sofort tot, der andere wurde schwer verletzt.

Bingen a. Rh. Ein Landwehrmann aus Friedhofen (Kr. Limburg), war am Sonntag Abend in fröhlicher Runde bei Kameraden beisammen. Ohne daß er irgend welches Unwohlsein vorher verspürt hatte, war er 10 Minuten später, nachdem er sich zu Bett begeben hatte, eine Leiche. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende bereitet.

Der Kaiser ruft zum Schwerte!

Krieg steht im Flammenzeichen! Am Horizont geschrieben! Auf zum Weltenbrande, Zum Ruhm für deutsche Lande Den Feind hinausgetrieben! Der Kaiser ruft zum Schwerte! Die Wehr der deutschen Mannen Da strömt's von allen Seiten, Des deutschen Reiches Söhne, Bei Paukenschlaggedröhne, Zieh'n freudig aus zum Streiten.

Der Kaiser ruft! Ihr Mütter, Ihr Bräute, laßt das Klagen, Ob schicksalsschwer die Zeiten, Not, Tod vereintigt schreiten, Ihr werdet's mutig tragen.

Die Wehr der deutschen Mannen Steht fest und stark wie Eichen, Eh' nicht der Feind bezwungen, Der Sieg glorieich errungen, Wird nicht ein einz'ger weichen.

Ein Kriegsfreiwilliger.

Aufruf.

Zu der diesseitigen Stadtgemeinde sollen in Kürze etwa 140 Personen der infolge aus der Festung Metz abwandernden Zivilbevölkerung untergebracht werden.

Für Wohnung und Verpflegung der Leute zahlt die Stadt hier für eine erwachsene Person für den Tag 2 Mk. und für Kinder entsprechend weniger.

Diejenigen Einwohner, welche derartige Personen aufnehmen wollen, werden hiermit ersucht, dies umgehend auf dem Rathause hier selbst zu melden.

Hofheim, den 22. August 1914.

Der Magistrat: H e f f.

Nassau. Kriegsversicherung.

auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914.

Der Anteilsschein kostet 10 Mk. Es können für einen Kriegsteilnehmer bis zu 20 Anteilsscheine gelöst werden. Annahmestelle bei Ottmar Bach Hofheim a. T.

Falls die Verluste nicht größer sein werden wie im Kriege 1870/71 werden auf jeden Anteilsschein mindestens 250 Mark verteilt werden können. Sind die Verluste geringer, dann erhöht sich dieser Betrag, sind sie größer, dann erniedrigt sich der Betrag.

Frauen, versichert Eure Männer,

Väter, versichert Eure Söhne,

die im Felde stehen!

Die freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Hofheim sagt allen gütigen Gebern herzlichen Dank für die freundlichen Geldspenden, welche bei unserer Sammlung eingegangen und erklärt, daß diese Gelder zweckentsprechend für die hier ankommenden verwundeten Krieger Verwendung finden.

Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz.

Der Vorstand.

Krieg!

Ämtliche Telegramme.

Eine siegreiche Schlacht in Lothringen.

Berlin, 21. Aug. Unter Führung Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Bayern haben Truppen aller deutschen Stämme gestern in Schlachten zwischen Metz und den Vogesen einen Sieg erkämpft. Der mit starken Kräften in Lothringen vordringende Feind wurde auf der ganzen Linie unter schweren Verlusten geworfen. Viele Tausende Gefangene und zahlreiche Geschütze sind ihm abgenommen worden. Der Gesamterfolg läßt sich noch nicht übersehen, da das Schlachtfeld einen größeren Raum einnimmt als in den Kämpfen von 1870/71 unsere gesamte Armee in Anspruch nahm. Unsere Truppen, befeelt von dem unaufhaltbaren Drang nach vorwärts, folgen dem Feinde und setzen den Kampf auch heute fort.

Fluchtartiger Rückzug der Franzosen.

Berlin, 22. Aug. 3 Uhr. Die von unseren Truppen zwischen Metz und den Vogesen geschlagenen französischen Streitkräfte sind heute verfolgt worden. Der Rückzug der Franzosen artete in Flucht aus. Bisher sind mehr als 10.000 Gefangene gemacht und mindestens 50 Geschütze erobert worden. Die Stärke der gesamten feindlichen Kräfte wird auf mehr als acht Armeekorps geschätzt.

Die Russen auf dem Rückzuge.

Personen, welche aus Russisch-Polen in Krakau eintrafen, berichteten den dortigen Blättern: „Die Russen ziehen sich auf der ganzen Linie zurück. Nachdem sie vor den Oesterreichern Jendrajew, vor den Deutschen Betrikan und dem wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Koluski geräumt haben, bereiten sie die Verteidigung zweier Punkte vor. Sie haben sich in der Festung Orlow festgesetzt und starke Streitkräfte in Skierniwice — einer Sommerresidenz des Zaren — versammelt. Das russische Heer führt in ganz Russisch-Polen, soweit es noch seiner Machtsphäre angehört, große Requisitionen durch. Insbesondere werden Schlachtvieh und Kohlen eingezogen. Samtliche Fabriken von Russisch-Polen mußten ihren Betrieb einstellen, da die Russen alle verfügbaren Kohlen mit Beschlag belegten.“

Krakau, 21. Aug. „Ezas“ meldet: Mehrere in das Militärspital eingebrachte Verwundete des Olmüher Infanterieregiments erzählen, daß bei Krasnik unweit von Kielce eine Schlacht stattgefunden habe, in welcher der dreifach überlegene Feind von den österreichischen Truppen geschlagen.

Keine Schonung der Bestien von Belgien!

Die „Deutsche Tageszeitung“ entnimmt einer Feldpostkarte folgendes: ... Einer von den belgischen Gefangenen hatte die ganze Feldflasche voll Finger, von denen die Ringe nicht heruntergingen. Sowie unsere Truppen einen Schuß hörten, sind sie fast zügellos und gehen drauf los. Wir tun alle unsere Pflicht. Keiner kann entweichen.

Ein holländisches Blatt, die „Gelderse Courant“, berichtet über die von Belgien verübten Greuelthaten folgendes: Ein Augenzeuge, ein Nymeger, der von Maastricht aus sehr viel gesehen hat von den Dingen, die sich auf belgischen Boden während der letzten Tage abgespielt haben und einige Stunden in unserer Stadt verbracht hat, ersucht uns, nachdrücklich uns gegen die in den holländischen Zeitungen erschienenen (inzwischen richtig gestellten) Meldungen zu verwahren, wonach die Deutschen auf belgischem Boden als wahre Barbaren aufgetreten seien, die wehrlose alte Leute erschossen, junge Mädchen

aufgehängt hätten usw. Im Gegenteil. Unser Gewährsmann rühmt die Mäßigung der deutschen Truppen, die sich günstig abhebt von dem Verhalten vieler belgischer Dorfbewohner, namentlich der von Verneau. Die belagerten sich wie vertiert und hätten das Doppelte und Dreifache der Strafen verdient, die sie getroffen haben. Hier einige Beispiele ihrer Taten: 1. Ein Landgut liegt in Verneau an der Maasseite offen; jenseits liegen die Bewohner in den Kreidegruben. Als die holländische Abteilung vom Roten Kreuz herankommt, um die verwundeten belgischen Bürger zu verbinden, schießen diese Bauern auf die Männer vom Roten Kreuz! 2. Bei Harcourt hängen vierzehn Bauern, von denen sieben als Hünen des Schlachtfeldes ertappt wurden; die übrigen hatten das Rote Kreuz beschossen. 3. Der Arzt (Name des Truppenteils) teilte unsern Gewährsmann mit, daß am Sonntagabendmorgen ein zehnjähriges Mädchen durch einen Arzt vom Roten Kreuz gefangen genommen wurde, als es einem verwundeten, wehrlosen Soldaten die Augen ausstach. Und der Beispiele ließen sich zum Überfluß anführen. Nicht ein Kraftwagen des Roten Kreuzes aus Maasstricht, der nicht von der belgischen Landbevölkerung angeschossen worden wäre.

Belgische Mordbuben im Kloster.

Die tierische Mordlust des belgischen Pöbels hat selbst vor den Toren des Klosters nicht Halt gemacht, was schließlich nicht zu verwundern ist, wenn man weiß, daß die belgische Regierung selber mit der unerbittlichen Ausweisung harmloser deutscher Ordensschwester, die sich zu dem Liebesdienst bereit erklärt haben, vorgegangen war. Der Pöbel ist jetzt einen Schritt weiter gegangen und hat auch die eigenen Ordensleute nicht verschont. In einem Trappistenkloster bei Blättich drang, wie der „Köln. Ztg.“ von Augenzeugen berichtet wird, eine Bande ein und tötete zwanzig Klosterbrüder und einen Pater. Schließlich legten die Leute Feuer an das Kloster an. Als die 500 Insassen, die das Gelübde unbedingten Schweigens abgelegt haben, sich nicht mehr zu retten wußten, telephonierte sie in die Stadt, worauf sofort deutsche Truppen in acht Automobilen herbeieilten. Unter ihrem Schutz konnten 350 der Klosterbrüder mit ihren wertvollen Schätzen über die deutsche Grenze flüchten. Hier brachen die Leute vollständig zusammen. Sie wurden während der Nacht von deutschen Soldaten bewacht und konnten dann ihren Marsch fortsetzen.

Die Franzosen sind nicht besser.

Aus einer Feldpostkarte eines Münchener veröffentlichten dortige Blätter: Die Franzosen haufen furchtbar in unserer Gegend. Ein tapferer Oberst wurde von einer Bäuerin hinterrücks erschossen, ein Hauptmann wurde ebenfalls von einem Weib mit einer Mistgabel erstochen und, es ist kein Märchen, den Verwundeten wurden die Köpfe abgehauen! Ein Pfarrer, der auf unsere Truppen gefeuert hatte, wurde festgenommen und erschossen.

Die Tätigkeit unserer Kreuzer.

Berlin, 21. August. Nach einem Telegramm des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ bedrohen die deutschen Kriegsschiffe in Ostasien englische Kaufahrtsschiffe. Der deutsche Kreuzer „Emden“ soll ein Schiff von der freiwilligen russischen Flotte genommen haben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß auch auf anderen Meeren unsere Kreuzer gegen den feindlichen Handel auf diese Weise verfahren.

Giantshan wird verteidigt.

Berlin, 20. August. (W. T. B.)

Telegramm aus Giantshan: „In Bestätigung der Mitteilung des japanischen Ultimatus eintreife für Pflichterfüllung bis aufs Äußerste. Gouverneur.“

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen zu Hofheim a. T. am Mittwoch, den 26. ds. Mts. vormittags 9 Uhr folgende Gegenstände als:

Pferdedecken, Bettischen, Handtaschen, Wachsstock, Sportwagen, 1 neue Bettstelle mit Sprungrahmen, 1 neuer Divan und andere Sachen

öffentlich, meistbietend, gegen Barzahlung versteigert werden. Zusammenkunft der Kaufliebhaber vormittags 9 Uhr Hauptstraße No. 67 im Laden.

Die Versteigerung findet bestimmt statt.

Höchst a. M., den 20. August 1914.

Stöber, Gerichtsvollzieher.

P.P.

Der verehrlichen Einwohnerchaft von Hofheim a. T. und Umgegend, sowie der seitherigen Kundenschaft zur geil. Nachricht, daß ich das von meinem sel. Vater betriebene

Friseur-Geschäft

in unveränderter Weise weiterführe und bitte gleichzeitig, das meinem sel. Vater bewiesene Vertrauen auch mir bewahren zu wollen.

Hochachtend

Josef Keller, Friseur.

Gelbe Frühkartoffeln per Pfund 5 Pfg. zu verkaufen. Jakob Gräber, Elisabethstraße 8.

3 Zimmerwohnung mit Zubehör per 1. Oktober zu vermieten. Brühlstraße No. 27.

Es lohnt sich wirklich

der kleine Aufstieg zur Drogerie Philidius; Warum? Weil Sie da Spezialitäten zu solch billigen Preisen erhalten, wie Sie solche in Spezial-Geschäften der Großstädte überhaupt nicht kaufen können.

A. Philidius, Hof-Lieferant.

Nur die echten

Werksgläser

und

Gummiringe

garantieren einen vollen Erfolg.

Alleinige Verkaufsstelle hier bei:

Töpfer Faust, Porzellanw.

Dieselbst sind auch andere billige

Conservengläser erhältlich.

Wenn Sie meine

Kernseife

für Ihre gute Wäsche verwenden, dann haben Sie zweifachen Vorteil. Erstens wird durch die Austrocknung gespart, zweitens, durch die gute Qualität die Wäsche geschont.

A. Philidius, Hof-Lieferant.

Schöne 3 Zimmerwohnung

Badez, Fremdenz, große Küche, Speisekammer elektr. Licht und Zubehör in hübscher staubfr. Lage 5 Min. vom Rappenberg per sofort zu vermieten. Villa Rosenthalstr. 36.

In Bedarfsfällen

empfehlen in feinsten Qualitäten Asbachs-Hammer- und Canthal-COGNAC'S in der Preislage von 1.20 bis zu 5½ Mk. Deutscher Chartreuse, Korn, Fruchtbrandwein, Pfeffermünzlikör, (Natur-Pfeffermünz) Arrac, Rum, (Jamaika-Rum) (alter Taunusbitter).

A. Philidius, Hof-Lieferant.

Schöne Salat-Gurken

abzugeben Neuwegstraße 26.

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Anzeige-Blatt für die Stadt Hofheim a. T.

José Leander.

Roman von J. Dalben.

(Fortsetzung.)

Jetzt begann die heifere junge Stimme von neuem: „Mama spricht von deinem Glück, sie ist ganz närrisch vor Freude, die gute, arme Mama, — sie sieht nur das Gold vor sich, das viele, glänzende Gold, das nun zu deinen Füßen sich häufen wird! — Aber ich kenne dich, Ruth! — Weißt du noch vor kurzem, als wir droben in unserem Stübchen am Fenster saßen — der Mond schien so hell, und die Luft duftete ganz nach Veilchen! Und wir sprachen so süßes, törichtes Zeug — Ruth! — Ruth — hast du das alles vergessen?“

„Nein, Vilian, ich erinnere mich noch sehr genau! Ich sprach davon, wie ich mir das Glück dachte — wie ich es mir wünschte! — Solch ein ganz stilles, schlichtes — echtes Glück! — Reich dürfte er gar nicht sein — nur so viel müßte man haben, daß es eben reichte zu einem bescheidenen Dasein — auch Sorgen dürften kommen — nur lieben — lieben müßte er mich grenzenlos — namenlos — und ich ihn!“

„Und siehst du — und nun, was willst du mit Leander — diesem Krüppel —“

„Vilian!“ — Der kurze tonlose Ausruf wurde nicht beachtet.

„Ein ganzes Menschenleben hindurch an diese Mißgestalt gefesselt, ihn immer vor Augen, zur Seite, deine Schritte, deine Blicke bewachend — denn er liebt dich, Ruth!“ — Sie schwieg, aber die andere benutzte die Pause nicht.

Und die Stimme der Jüngeren klang weich und bittend: „Was wird aus mir, Ruth? — Du hast mich verwöhnt in allem — mit allem, und jetzt willst du mich verlassen?“

„Was für ein törichtes Kind du doch bist, Vilian! Statt dich zu freuen, daß du in ein sorgloses Leben tritt, kommst du mir mit Tränen und Klagen! Der Mondschein und ein bißchen Veilchenduft warten dir noch im Köpfchen! Aber das alles, was er uns erzählt, ist nur törichte Illusion — ein schönes Märchen, das nicht für mich und dich geschrieben ist.“

„Das sagst du, Ruth! — Das sollte alles nicht wahr sein, das sollte alles nur ein Märchen sein, — das von dem edelsten Glück — von der Liebe, o dann — dann —“

„Was dann, mein Kleines?“

„Dann möchte ich überhaupt nicht mehr leben, dann wäre es schon besser, man läge im Grab —“ und schluchzend senkte sich das blonde Köpfchen gegen Ruths Schulter.

„Dann wäre es schon besser, man läge im Grab!“ — hallte es noch einmal in Ruth zurück, und ein tiefer, schwerer Atemzug öffnete ihre Lippen.

Seit vier Wochen war sie wieder daheim! Vier Wochen! Ein so kurzer Zeitraum, ihr dünkte er lang, lang wie Jahresfrist!

fliegen, die ihre Verlobung mit Doktor Leander bekannt geben, und wieder nur kaum einen Monat später, wenn man Weihnacht feiert, da werden schon für sie die Hochzeitsglocken läuten! „Worauf wollt ihr auch warten, Ruth“, ist die beständige Rede ihrer Mutter gewesen, nachdem Leander den Hochzeitstag in die Weihnachtszeit zu legen wünschte.

Ja, worauf hätte sie noch warten sollen — jetzt! — Und so hatte sie eingewilligt in alles mit jener stummen Gleichgültigkeit, die über nichts mehr erstaunt, die nicht mehr das Leben lebt, sondern sich von der bunten Schicksalswelle treiben läßt — willenlos — kampfslos.

Man schrieb bereits den 23. Dezember. Es war kalt geworden in den letzten Wochen, so kalt, daß eine dicke Eisschicht den tiefen Mühlsee überzog und man sich sorglos der schwarzgrünen glatten Fläche anvertrauen durfte.

Vilian war nur noch zu den Mahlzeiten zu Haus, und die sonst so gestrenge Mama ließ sie gewähren.

Ach, wie ist das Leben so schön, wenn es so sorgenlos, so sonnenhell ist wie augenblicklich!

Wenn die Sonne flimmernde Brillantsträubchen auf den bläulichen Schnee zaubert und ihr heller Schein die Instrumente des Musikkorps wie rotes Gold leuchten macht! Wenn man so entzückend aussieht in dem blauen Eislaustöckchen, so reizend

graziös den blanken Stahlschuh führt, daß man endgültig zum Stern der beginnenden Saison sich erhoben weiß und eine ganze Eskorte flotter Leutnants erklärt: „Vilian Conzen — süßer Käser!“

Der Tag ist so schön — ein echter Wintertag! Ein blauer Himmel mit blasser Winter Sonnenschein, eine klare, durchsichtige Luft, knirschender, fester Schnee unter den Schritten!

An der Eisbahn brennt schon das Gas niedrig geschraubt in den Laternen, die roten Fahnen flattern, und die Stelle des Kapellmeisters vertritt heute ein Drehorgelbesitzer.

Aber man ist nicht minder vergnügt als an dem sonnenhellen Vormittag! Es läuft sich ebenförmig nach den schweremütigen Orgelklängen einer Reflerschen Komposition wie vor Stunden nach den schmeichelnden Walzermelodien.

„Die Gesellschaft“ der kleinen Garnisonstadt ist vollzählig. Nach dem Ufer, noch im Brennpunkt der Zuschauenden, hat man eine Française arrangiert, und das Vor- und Rückwärtsgleiten der einzelnen Paare gewährt ein anmutiges, stets wechselndes Bild.

Aus der Kette löst sich jetzt die schlanke Gestalt eines Offiziers, um eilend dem Ufer zuzustreben.

Es ist John Conzen. Mit einem eleganten Bogen fährt er jetzt hart an die hölzerne Brustwehr.

„Guten Tag, Mama! Wo ist Ruth?“

„Ruth?“

„Zu Haus, sie hatte noch zu tun! Aber ich sehe mich vergänglich nach Vilian um!“ Und Frau Professor Conzen ließ von neuem die Blicke über die weite Fläche schweifen.



Die Frau im Dienste des Tierchutzes. (Mit Text.)

„Lilian? — Ja, Mama, die hat Ranken entführt! Der wollte nicht mit tanzen, und da sind sie nach Kirrbis hinaus gelaufen oder vielmehr gefahren!“

„Das Kind, das unvernünftige, nicht mal das Cape hat es mit — ich sehe es dort am Garderobehalter hängen, den Tod wird sie sich holen und ...“

„Laß gut sein, Mama! Da sind sie schon, wenn mich mein Blid nicht täuscht!“ Und Hauptmann Conzen blickte scharf über das Gewimmel der Bahn!

„Guten Tag, Mama!“

„Gnädigste Frau!“

Da flogen sie im Bogen heran. Die feine, graziose Gestalt ihrer Jüngsten, das lachende Kindergeſicht ſanft gerötet, und neben ihr die breite, stämmige Gestalt des blonden Ranken.

John hatte den Freund überredet, den kurzen Weihnachtsurlaub in seinem Elternhaus zu verbringen, anstatt in dem kleinen Haus, das so öde und still und leer geworden war.

Und nur zu gern war Ranken der Einladung gefolgt. Denn Weihnacht in dem stillen Haus, wo jeder Winkel, jeder Gegenstand von Wera sprach, um schärfer denn je ihm die ganze trostlose Gegenwart vor Augen zu führen, welsch ein trauriges Fest!

Und hier in dem Elternhaus des Freundes war er als kein Fremder willkommen geheißen!

Er fühlte sich bald heimisch in dem kleinen Kreis, in dem jeder einzelne mit warmer Herzlichkeit ihn aufgenommen — bis auf Ruth.

Etwas Feindseliges leuchtete verschleiert aus ihren dunklen Blicken ihm entgegen, eine stumme Abwehr lag in der steifen Höflichkeit, mit der sie ihm gegenüber den Pflichten der Haus-tochter genügte.

Was aber die eine der Schwestern nicht gab, brachte ihm die andere in ihrer strahlenden Liebenswürdigkeit entgegen. Und wenn etwas ihn völlig der trostlosen Lethargie, in die Weras Tod ihn oftmals versetzte, entreißen konnte, so war es Lilians sorgloses Lachen und ihr bestrickender Jugendübermut.

Frau Conzen hatte sich auf den Heimweg gemacht, nachdem ihr Lilian noch ein halbes Stündchen mehr abgescmeichelt hatte.

Die Dämmerung des kurzen Wintertages brach herein, und Laternen flammten auf, aber ans Heimgehen dachte man nicht.

Wer weiß, wie bald Tauwetter eintreten konnte, und heute war das Eis einfach prachtvoll.

Der Leierkasten spielte die Donauwellen, die Française löste sich auf, man fuhr zu zweien — zu dreien dahin — dorthin! Man sprach natürlich von Weihnachten, von dem morgen beginnenden Urlaub! Man sicherte sich diesen und jenen Tanz für den großen Weihnachtsball im Kasino, der jedes Jahr auf den dritten Feiertag gesetzt wurde.

Lilian Conzen denkt an das entzückende hellblaue Ballkleid, das ihr morgen das Christkind bringt! Hellblau steht ihr so reizend zu den blonden Ringellöckchen, und den ersten Walzer, den Kotillon und die beiden Quadrillen hat sie schon vergeben! Nur schade, daß der arme Ranken zu Haus bleiben muß! Es ist doch der schönste Ball der Saison — Weihnachtsball! Und Lilian sieht so hin-reißend hübsch aus in ihrer Weihnachtsfreude! Der große, blonde Offizier zerdrückt die kleine Hand fast, die in der seinen liegt, während der Stahlschuh seine zierliche Furchen gräbt.

Die Zuhauer haben sich zerstreut bis auf wenige.

Auch Doktor Leander hat einige Minuten über das Auf-

Abwogen geschaut, und sein scharfes Auge hat sehr bald den künftigen Schwager entdeckt. Auch von der blonden Schwägerin ist ihm ein Gruß gewinkt worden und der Bescheid: „Ruth zu Haus!“

Nun geht er in schnellem Tempo der Stadt zu.

Sie war zu Haus! Er würde sie endlich einmal sehen und sprechen können ohne die anderen, deren lächerlicher Kreis ihm oftmals störend gewesen.

Er hätte sie so gern einmal so ganz für sich haben mögen, die vielen Tagen zu tun, die er für sie in Ver-schaft hielt, so lange schon!

Aber immer war die blonde, schenke Lilian zugegen, die kleine, liche Widersacherin, deren Blick in nemdem Spott jedes seiner Worte, seiner Bewegungen zu zergliedern schen.

Außer jenem Pflichtkuß, den er Gegenwart der anderen auf Ruth erstarrende Lippen gedrückt an der Verlobungstag, war ihm bis heut kein ein Händedruck geworden.

Immer und jedesmal, er mochte kommen, wann er wollte, immer sah er Ruth in Gesellschaft der Schwestern.

Das Haus lag jetzt vor ihm. Im dem Wohnzimmer waren die Vorhänge herabgelassen, aber rosiger Lampen-schein leuchtete durch das dünne webe.

Langsam stieg er die schmale Treppe hinan und berührte den weißen Knopf der Klingel. Der helle, zitternde Klang fand ein Echo in seinem laut klopfenden Herzen.

Ein leichter, flüchtiger Schritt kam über den Gang — Schritt! — Die Tür flog auf.

„Guten Abend, Ruth!“

„Ah — du?“ — Von dem blassen Mädchengesicht schwebte das Lächeln. „Bitte, leg ab! — Ich will nur Mama ...“

„Darf ich dich bitten, Mama, das Abendessen hat ja schon Willst du nicht José begrüßen?“

„Ich komme sofort, Herzenskind! Geht nur einstweilen hinein!“

„Guten Tag, verehrte Mama! Lassen Sie sich nicht stören!“

Du hast vielleicht noch eine Tasse Tee für mich, Ruth?“

„Es steht alles im Wohnzimmer, Kind! Nur das Teewasser mußt du kochen lassen!“

Schweigend geht Ruth voran. In dem sogenannten Salon duftet es köstlich nach Tannen-

zweigen und frischem Honig-tuchen. Der breite Lichtschirm aus der offenen Tür des Wohn-zimmers trifft gerade auf die kleine Bäumchen, auf die bunten Lichter und goldig schimmernden Kisse.

„Weihnachten! Ich habe lange keinen Weihnachtsbaum erlebt. Ich bin immer allein! Kannst du dir vorstellen, wie das Ruth?“

Seine hohe, breite Gestalt versperrt ihr den Weg, sie ist gezwungen, stehen zu bleiben.

„Ruth! — Mein alles mein Kleinod! Endlich habe ich dich einmal für mich — gerade heute den Tag vor Weihnachten!“ Er hat ihre Hand ergriffen, und jetzt neigt er sich und drückt einen leisen Kuß auf ihre schmalen Finger.

„Willst du sie mir erfüllen?“

„Wenn ich sie erfüllen kann — gewiß!“

Damit ist sie an ihm vorüber in das helle, trauliche Wohnzimmer getreten.

Auf dem runden Tisch in der Mitte ist der Tee hergerichtet für die heute ausgebliebenen Schlittschuhläufer, es ist nicht



Der Bismarckturm in Rathenow. (Mit Text.)



Laßtkarren mit eigentümlichem Sonnendach. (Mit Text.)

vergessen, von der zierlichen Rumkaraffe bis auf die fein gerösteten Zwiebade, die Ranken so bevorzugt.

Ruth hat die Spiritusflamme unter dem blanken Kessel entzündet, der rosige Lampenschein trifft jetzt voll ihr Gesicht. Es dünkt ihm viel schmäler, als damals, als er sie in der Loge des Wiesbadener Theaters erblickte, oder macht es das dunkle Kleid, daß sie ihm heute so ganz anders, wie um Jahre gealtert, erscheint?

Jetzt hebt sie die dunklen, schwermütigen Augen zu ihm auf.

"Du hast eine Bitte, Joseph?"

"Ja, Ruth! Ich bitte dich um einen Wunsch — um einen recht großen Wunsch! Hast du gar nichts, woran dein Herz hängt, womit ich dich erfreuen könnte zum Weihnachtsfest?"

"Einen Wunsch — meinen Herzenswunsch, Joseph?" wiederholt sie jetzt, und all die melodische Tiefe ihrer Stimme drängt sich in die Frage.

Ein Lächeln erhellt ihr Gesicht, der starre Zug ist wie fortgewischt. Weiße Wölkchen heben den blanken Deckel des Kessels.

"Ah so ... Du möchtest ja Tee trinken!" Mit geschäftiger Hast greift sie nach der zierlichen Kanne. Sprudelnd und zischend strömt das Wasser auf die duftenden Blätter.

Er folgt jeder ihrer Bewegungen, noch immer liegt das weiche, träumerische Lächeln um ihren Mund.

"Ruth —!"

Er ist plötzlich neben sie getreten, und den Arm um sie legend, biegt er sacht ihr Haupt zurück.

"Ruth!" sagt er noch einmal, dicht über sie geneigt, und dann küßt er plötzlich — unerwartet ihren Mund.

Und während er sie küßt — zum erstenmal —, da fühlt er den Schauer, der sie schüttelt, er liebt in ihrem weit offenen Mund eine so furchtbare Qual, die beredter noch spricht, als die zornige Abwehr, mit der sie sich frei macht.

"Ruth! — Verzeih mir, Ruth! Ich habe dich erschreckt — ich —"

"Es ist ja dein Recht!" fällt sie ihm ein. Ihr Gesicht hat jetzt denselben verächtlich lächelnden Zug, wie an jenem schwülen Sommertag, als sie den Wechsel unterdrückte.

"Küsse mich doch!"

"Es ist ja dein Recht!"

Die Augen des Mannes treffen die ihren, er schweigt aber.

"Ich kam her, mir einen Wunsch von dir zu erbitten."

bricht er endlich die Pause, "ich kam ja so frohen Herzens, Ruth! — Und gar vorhin, wo du für mich einmal ein Lächeln hattest —"

"Verzeih, Joseph! — Du bist so gut! Würdest du mir jeden Wunsch erfüllen, auch einen, der dich — der dir ein Opfer sein würde?"

— Die Hand auf den Tisch gestützt, schaut sie zu ihm auf.

"Auch dann, Ruth!"

Sie tritt auf ihn zu, schnell, überhastig.

"Wohlan — so gib mich frei! Löse mich los von jenem Versprechen — mache ihn zunichte, den schändlichen Handel — gib mich frei!"

"Nie!" sagt er leise, und in seinen Augen leuchtet es auf, hart und kalt. "Fordere alles von mir — alles! Nur nicht dein Wort! — Ich kann dich nicht hindern, wenn du es gewaltsam brichst — du hast ja noch Zeit — beinahe acht Tage! — Wie lauteften doch vorher deine Worte: 'Küsse mich doch, es ist ja dein Recht!' — Ich aber erhebe keinen Anspruch mehr an dieses Recht! Und wenn du mir nun eine Tasse Tee geben wolltest, würde ich dir dankbar sein!"

(Fortsetzung folgt.)



Ein Kloster als Wandervogelheim. (Mit Text.)

Der Käfer als Befreier.

Es war im Jahre 1793, die Revolution in Frankreich hatte gesiegt, und die Tyrannei der blutgierigen Machthaber forderte ungezählte Opfer. Wer der Schreckensherrschaft nicht zujubelte, der war verdächtig und die geringste mißliebige Bemerkung überlieferte ihn der Guillotine.

In der Nähe von Bordeaux trieb sich ein junger Mann umher, der offenbar nicht das war, wofür er gelten zu wollen schien. Er trug einen grob gewebten Bauernfittel, rohgearbeitete Schuhe und auf dem Kopfe die landesübliche Zipsekmütze. Aber bei genauerer Betrachtung mußten seine geistreichen Gesichtszüge und seine feinen Hände auffallen, die zu der bäuerlichen Tracht auch gar nicht stimmten. Die Nähe menschlicher Wohnungen vermied offenbar der junge Mensch, denn er suchte nur einzelne Gehöfte und einsam stehende Forst- und Waldwärterhäuschen auf. Er schien am

Sammeln von Schmetterlingen und Käfern Wohlgefallen zu finden, denn in einer Holzhachtel führte er solche mit sich.

Eines Tages trat er in ein Dorf, das er nicht zu umgehen vermochte; eine Rote Weiber wurde auf ihn aufmerksam, man umringte ihn und endlich wurde er nach Bordeaux ins Gefängnis geschleppt. Im Verhör gab er zu, daß seine Bauerntracht nur eine Verkleidung sei, die er gewählt habe, um unerkannt zu bleiben; denn er habe sich in seinem bisherigen Wohnorte Paris nicht sicher gefühlt. Dies genügte dem Gerichtshofe. Er wurde zum Tode verurteilt und das Urteil sollte schon am andern Morgen an ihm vollzogen werden.

Der Kerkermeister, der ihm das letzte Nachtmahl brachte, erzählte ihm, wie viel seit kurzem schon hingerichtet worden seien, und wie der Präsident des Gerichtshofes, ein fanatischer Republikaner, sich nur eine einzige Erholung von seinem blutigen Amt gönne — Käfer zu sammeln.

Da überflog das Angesicht des Gefangenen ein Hoffnungsstrahl. Er nahm aus seiner Schachtel einen seltenen Käfer, befestigte ihn an einer Insektennadel und bat den Gef



Der Jubiläumsbrunnen im Stadtpark zu Grimnitzhausen i. S. (Mit Text.)

fängniswärter, dies dem Präsidenten zu überbringen. Nach einer halben Stunde erschien der letztere in der Zelle und bald befanden sich beide in einem wissenschaftlichen Gespräche, aber nicht wie Richter und Verurteilter, sondern wie gleichgesinnte Freunde. Mit großem Interesse wurde die Schachtel entleert, jedes Insekt

bewundert und besprochen, und als der Präsident die Zelle verließ, geschah dies in Begleitung des Gefangenen, der ihm bis auf sein Bureau folgte, woselbst er vorzügliche Empfehlungen

Begleitbild



Die Lina zu der Grete spricht: „Spiel mit dem bösen Bruno nicht!“
Wo ist Bruno?

Schreiben und die besten Zeugnisse über seine guten republikanischen Gesinnungen in Empfang nahm. Der Befreite war aber der berühmte Naturforscher Pierre André Batreille, der als Professor der Entomologie am Musée d'histoire naturelle und Mitglied der Akademie zu Paris 1833 starb.

Unsere Bilder

Die Frau im Dienste des Tiereschutzes. Unser Bild zeigt eine Inspektorin der Pferdeschutzvereinigung, Frau Elsa Lehnhausen-Berlin, bei ihrer Tätigkeit. Wo immer sie ein verletztes oder bei Verletzungen schlecht behandeltes Pferd antrifft, greift sie selbsttätig helfend ein. Damit nicht genug, hat die Dame im Interesse der Tiereschutzbewegung auch Sprechstunden eingerichtet, die sie täglich in ihrer Wohnung (Berlin, Oranienstraße 38) abhält.

Der Bismardturm in Rathenow. Die reiche Zahl von Bismardtürmen, die in den deutschen Landen zum Gedenken an den Altreichskanzler errichtet wurden, ist in diesen Tagen um einen weiteren Turm vermehrt worden, welcher eine besonders eigenartige Form aufweist.

Einen Kastarren mit eigenständlichem Sonnendach, wie er auf der vorzugsweise von Malaien und Chinesen bewohnten Malakka-Halbinsel üblich ist, zeigt unser vorstehendes Bild.

Ein Kloster als Wandervogelheim. Das ehemalige Benediktinerkloster im Dorfe Mönchroden in Thüringen wurde von der Zentralleitung des Jungdeutschlandbundes angekauft und soll zu einem Landheim für die Wandervögel eingerichtet werden. Erzellenz v. d. Goltz hat gelegentlich seines letzten Aufenthalts in Koburg das neue Jugendheim besichtigt.

Zur 500-Jahr-Feier der Stadt Grimnitzschau in Sachsen. Im Beisein des Königs von Sachsen wurde am 13. und 14. Juni die 500-Jahr-Feier der durch ihre Spinnerei und Weberei in der ganzen Welt bekannten Stadt Grimnitzschau abgehalten. Zur Erinnerung an dieses Ereignis wurde ein Jubiläumsbrunnen im Stadtpark errichtet, den unser Bild zeigt.

Allerlei

Vorsicht. Wirt (zum Kellner): „Lassen Sie sich von dem Fremden nur sofort bezahlen; er hat soeben erzählt, er sei — Schnellläufer.“

Entsprechende Wirkung. Fremder (in einem Lustort): „Mich wunderte's, daß Sie es bei dieser günstigen Frequenz noch nicht einmal zu einer Kurpelle gebracht haben.“ — Einheimischer: „O, wir haben mal den Versuch gemacht; da waren aber die Fremden gleich wie — weggeblasen!“

Je nachdem. Hausfrau zum Anstreicher, der den Fußboden streichen soll: „Sagen Sie mal, in wie langer Zeit werden Sie wohl mit der Arbeit fertig sein?“ — Anstreicher: „Das weiß ich nicht. Der Meister sieht gerade nach einer andern Arbeit um. Wenn er sie bekommt, dann werden wir hier schon morgen fertig. Wenn nicht, dann wird die Sache hier wohl die ganze Woche dauern.“

Die beste Tour. Im Fremdenbuch auf der „Schwarzen Pfiste“, dem von Kissingen Kurgästen viel besuchten Wirtshaus auf der Höhe von Mauerstadt in Bayern, befindet sich u. a. folgende poesievolle Inschrift:

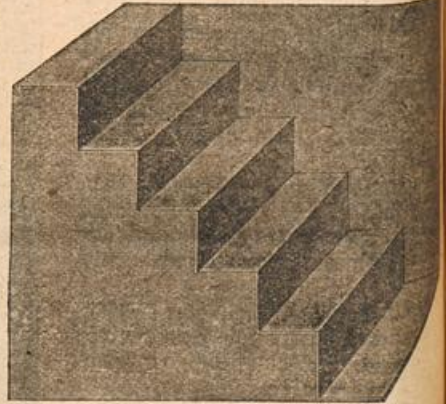
Die beste Tour ist, Wenn ein Tourist,
Der auf der Tour ist, In einer Tour ist.

Leider ist der Name dieses Touristen und Dichters dem „reizenden“ Poem nicht beigegeben.

Zeitvertreib

Die komische Treppe.

Wir brauchen nichts als ein Stückchen weißes Papier, auf dem die beistehende Zeichnung nachzeichnen. Diese Zeichnung legen wir auf den Tisch und lassen dann unsere Bekannten einen nach dem anderen treten, um uns zu sagen, was sie darstellt. Der eine wird sagen, es sei eine Treppe, der andere, es sei ein von oben herüberhängendes Gefäß. Der dritte endlich wird weder das eine noch das andere zu erkennen vermögen, sondern lediglich ein gezeichnetes Band sehen, das sich diagonal durch das umrahmende Quadrat hindurchzieht. — Woher nun diese Verschiedenheit des Sehens, diese Unterschiede in der Auffassung? Zunächst einmal die Erklärung des Tricks, durch den wir unsere Bekannten bald eine Treppe, bald ein Gefäß, bald ein Band sehen lassen können. Es kommt nämlich ganz darauf an, wie man gegen die Zeichnung blickt. Blickt man in der Richtung von der unteren linken Ecke nach



der oberen rechten, so sieht man eine Treppe. Blickt man umgekehrt von der oberen rechten nach der unteren linken, so sieht man ein überhängendes Gefäß. Blickt man hingegen genau in der Diagonale, so erscheint das gezeichnete Band. Wir brauchen also, während unsere Bekannten vor der Zeichnung stehen, diese nur durch Verschieben auf dem Tisch so zu legen, daß sie bald der einen, bald in der anderen Richtung blicken müssen. Wir können auch drei Bekannte so um den Tisch gruppieren, daß sie gleichzeitig, und zwar jeder eine in der einen, der andere in der anderen, der dritte in der dritten Richtung auf die Zeichnung blicken müssen. Dann sehen sie zu derselben Zeit etwas anderes. Die ganze Erscheinung gehört in das Gebiet der „optischen Täuschungen“, und zwar jener, die gleichzeitig mit psychologischen Vorgängen einhergehen. Das Bild, das unserem Gehirn durch den Seheindruck übermittelt wird, ist in allen drei Fällen das gleiche. Unser Geist aber bildet uns selbst unbewußt, jedesmal eine andere Vorstellung aus, je nachdem die Richtung ändert, in der das Auge blickt. Legen wir die Zeichnung auf ein kleines Tischchen und gehen wir um das rund herum, so sehen wir sogleich, was es ist, um was es sich handelt, bald das eine, bald das andere.

Gemeinnütziges

Wichtige Gelentzündungen lassen sich durch Alkoholverbände günstig beeinflussen. Mit Alkohol getränkte Gaze wird auf die betreffende Stelle gelegt, darüber kommt Guttaperchapapier, das durch eine Bindung festgehalten wird.

Spinat, vor allem solcher, der Winters im Freien stehen soll, liebt kalten leichten, lockeren Boden. Ist solcher vorhanden, so wird nach dem Graben das Land festgetreten oder gewalzt und dann erst — nach dem Lenziehen — die Aussaat vorgenommen.

Die Schildlausbekämpfung hat während der Sommermonate geringe Erfolge, da die zu deren Abtötung erforderlichen Mittel nicht in wirkungsfähiger Konzentration genommen werden dürfen. Die jungen Stämme der Obstbäume leiden dann leicht. Man wartet damit besser zum Winter und wendet dann eine 45–50 prozentige Karbolineumlösung an.

Homonym.

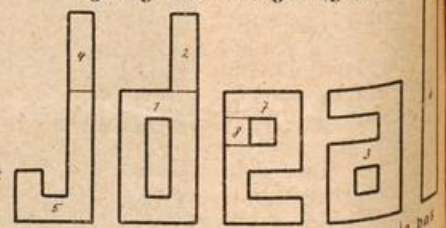
Ich hab' es an der Nase,
Auch spielt drauf meine Nase.

Kreuzrätsel.

1	2
3	4

1 2 ein altes Maß dir nennt,
3 4 als biblisches Schlüsselwort
man kennt.
2 3 bezeichnet eine Tätigkeit,
1 3, 1 4 als Mädchennamen be-
kannt weit und breit.
Karl Leichbrand.

Zerleg- und Umleg-Aufgabe.



Durch Umlegung der Teile erfährt man, wie das Ideal heißt.
Hans v. d. Wies.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Homonyms: Wage. — Des Logogriffs: Kessel, Kessel, Kessel.
Des Bilderrätsels: Nur ein Hauch des Windes, Und die Rose fällt,
Sollt' ein Herz nicht brechen In dem Sturm der Welt?

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche: Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.